



„Wir wollen die Versorgung von Patienten mit chronischen Schmerzen verbessern. Deshalb haben wir als Versorgergesellschaft in die Tat umgesetzt, was notwendig ist für die Zukunft.“

Dr. med. Dipl. Lic. Psych. Johannes Horlemann

Präsident der Deutschen Gesellschaft für Schmerzmedizin e. V.
Facharzt für innere Medizin und Allgemeinmedizin, spezielle Schmerztherapie,
Kevelaer, Leiter des Regionalen Schmerzzentrums DGS, Kevelaer

Jammern über den Lockdown – und danach?

Die Dämpfung allen Lebens, jedenfalls aller äußerlichen Aktivitäten in der Pandemiesituation durch den Lockdown, ist beklagenswert, bedauerlich und gemeinschaftlich. Es stellt sich die Frage, ob Klagen eine gemeinschaftsverbindende Funktion hat und eine Kunst ist. In der Menschheitsgeschichte ist Klagen sicherlich auch ein schnödes Geschäft: Im alten Rom trauerten zu mietende Klageweiber gegen Lohn, so laut es ihnen möglich war. Die Außenwendung der Klage sollte den Trauernden keine Mühe machen. Insofern ist die Klage ja auch ein verbales Outsourcing. Vielleicht kommt daher der schlechte Ruf des Jammerns als eine Unterform der Klage, in der Regel einhergehend mit Phasen der Ernüchterung: Immer noch ist kein Reisen möglich, immer noch kann ich keine Freunde im Restaurant treffen, immer noch ist ein Kongress mit persönlichen Begegnungen nicht umsetzbar. Unser Empfinden, dass in der momentanen Situation jeder auch das Recht habe, zu jammern, scheint berechtigt. Denn die Situation ist schwierig für uns alle, aber wir jammern auf hohem Niveau!

Hoffnung auf Präsenzveranstaltungen

Die Deutsche Gesellschaft für Schmerzmedizin hofft, dass im zweiten Halbjahr 2021 wieder Präsenz- oder zumindest Hybridveranstaltungen möglich sind. Mit der Hoffnung auf die Effekte der Impfung erscheint diese Projektion begründbar. Im Frühjahr 2020 wurden Ärzte und Schwestern beklatscht, die deswegen eine neue Wertschätzung erfuhren – „weil sie ans Handeln gewohnt sind, wo andere Jammern“ (Rainer Maria Rilke). Es darf auch der deutsche Schriftsteller Erich Mühsam zitiert werden, Nomen est Omen, der vielleicht schon den kommenden Sommer mit den Versen angekündigt hat: „Jammern und um Hilfe schreien, schafft nicht Heil noch Rat. Eins nur kann die Welt befreien, eines nur ! die Tat“.

Kein Grund zu jammern

Nun wollen wir nicht gerade die Welt befreien, aber wir wollen die Versorgung von Patienten mit chronischen Schmerzen verbessern. Deshalb haben wir als Versorgergesellschaft in die Tat umgesetzt, was notwendig ist für die Zukunft. Eine neue Initiative zu Cannabinoiden, in der Zukunft neue Initiativen zu unseren Versorgungsverträgen. Sie dürfen gespannt sein, es gibt keinen Grund zu jammern. Franz Haly, der bekannte Sänger, der in seinem Leben vor dem unendlichen schottischen Regen nach Israel geflüchtet ist, hatte seiner Wetterprognose nicht geglaubt: Auch in Israel regnet es nicht selten! Aber der Sänger hat Gutes daraus gemacht: Er hat im Jammertal einen Welthit arrangiert: „Why does it always rain on me“? Diese Frage verstehe ich eher als eine demonstrative Klage, die solidarisieren will. Klagen und Jammern können Symptome einer Depression sein, aber sie besitzen auch die Funktion der kreativen Entlastung, so in Kunst und Kultur.

Jammern ist im Umgang mit den Pandemiefolgen derzeit überall zu beobachten. Statt sich über die unglaubliche wissenschaftliche Leistung der Impfantwicklung in so kurzer Zeit zu freuen, scheinen manchmal die Bedenkenräger der Spätfolgen und Nebenwirkungen die Oberhand zu gewinnen. Jammern und Klagen findet dort seine Grenze, wo Daten und wissenschaftliche Rationale widersprechen. Wölfe heulen gemeinsam –, aber sie jagen auch gemeinsam.

Ihr

Johannes Horlemann